

XX UND XY

Oder: Der kleine Unterschied und woher er nach ägyptischer Vorstellung kommt

FRIEDHELM HOFFMANN

Abstract. Die verschiedenen Theorien, die in der klassischen Antike dazu entwickelt wurden, wodurch das Geschlecht eines Menschen festgelegt wird, werden hier mit den ägyptischen Quellen zusammengebracht. Ihnen zufolge dürfte das Geschlecht bei der Zeugung feststehen und eine Rechts-Links-Theorie dahinterstehen. Aufgrund der mageren Quellenlage kann es sich aber nur um eine Vermutung handeln, daß die Ägypter auch bei der Zeugung dieses Prinzip als wirksam ansahen. Am Schluß des Beitrags wird die Frage aufgeworfen, wie die Kategorie Geschlecht in der ägyptischen Kultur überhaupt zu verstehen ist.

P. J. Frandsen, dem ehemaligen Leiter des Carsten Niebuhr Instituts und seiner phänomenalen Papyrussammlung, möchte ich diesen Aufsatz mit den besten Wünschen für seinen 69. Geburtstag widmen. Gern erinnere ich mich an die anregenden Gespräche in Kopenhagen zurück. Als Thema für meinen Festschriftbeitrag habe ich ein Detail zu den ägyptischen Zeugungsvorstellungen¹ gewählt, womit ich hoffe, das

¹ Allgemein zu den ägyptischen Zeugungsvorstellungen vgl. Feucht, E., *Das Kind im Alten Ägypten*. Frankfurt 1995, Leitz, C., ‚Zwischen Zauber und Vernunft: Der Beginn des Lebens im Alten Ägypten‘, in: Karenberg, A. / Leitz, C. (Hgg.), *Heilkunde und Hochkultur I. Geburt, Seuche und Traumdeutung in den antiken Zivilisationen des Mittelmeerraumes* (=Naturwissenschaft – Philosophie – Geschichte 14), Münster / Hamburg / London 2000, S. 133-150, Müller, D., ‚Die Zeugung durch das Herz in Religion und Medizin der Ägypter‘, *Orientalia* 35 (1966), S. 247-274 und Roth, A.M., ‚Ancient Egyptian Beliefs About Conception and Fertility‘, in: Rautman, A.E. (Hg.), *Reading the Body. Representations and Remains in the Archaeological Record*, Philadelphia 2000, S. 187-201 und Juaneda Magdalena, M., ‚Sobre la reproducción y el embarazo. La función del semen, la sangre y la leche materna, en la génesis y nutrición del niño intra y extraútero en la cultura egipcia y grecorromana‘, *Boletín de la Asociación Española de Egiptología* 18 (2008), S. 61-110.

Interesse des Jubilars zu wecken, hat er sich doch u.a. schon mit ägyptischen Zeugungsdarstellungen beschäftigt.²

Die Frage, wodurch eigentlich das Geschlecht eines Kindes festgelegt wird, ist ohne die Kenntnis der Chromosomen natürlich nicht wirklich zu beantworten. Gleichwohl haben sich die Menschen vermutlich schon immer diese Frage gestellt und nach Antworten im Rahmen des ihnen verfügbaren Wissens gesucht. Wenn ich nichts übersehen habe, so ist der Stand der ägyptologischen Forschung der, daß aus der ägyptischen Kultur dazu keine Aussagen bekannt sind.³

Die Stelle im Zweibrüdermärchen, wo es heißt, Bata sei eine Frau (*s.t-ḥm.t*), sein Herz (*ḥꜣ.ty*) sei auf der Blüte des ḥ-Baumes,⁴ darf jedenfalls nicht so verstanden werden, Bata sei eine Frau, weil er kein Herz mehr hat, was bedeuten würde, nur Männer hätten ein Herz. Erstens hat sich Bata vorher selbst entmannt⁵, was ein viel offensichtlicherer Grund dafür ist, daß er sich nicht mehr als Mann ansieht.⁶ Zweitens kann ohne Probleme übersetzt werden ‚Denn (*pꜣ-wn*) ich bin eine Frau wie du (und) außerdem(!) (*ḥr*) liegt mein Herz auf der Blüte des ḥ-Baumes (so daß ich das Tal nicht verlassen kann).⁷ Und drittens besitzen Frauen nach Ausweis der Liebeslieder durchaus ein *ḥꜣ.ty*-Herz.⁸ Auch dem demotischen magischen Papyrus London/Leiden 25.23 zufolge hat eine Frau ein *ḥꜣ.ty*-Herz.⁹ Das Geschlecht des Menschen muß also anders determiniert sein.

² Frandsen, P.J., ‚On Categorization and Metaphorical Structuring: Some Remarks on Egyptian Art and Language‘, *Cambridge Archaeological Journal* 7 (1997), S. 71-104, bes. S. 84-91.

³ Leitz in: Karenberg / Leitz (Hgg.), *Heilkunde und Hochkultur I*, S. 134.

⁴ P. d'Orbiney 10.2f.

⁵ P. d'Orbiney 7.9.

⁶ Beachte O. Berlin P. 10627 6f. = KRI VI 155,12-14 (vgl. Wente, E., *Letters from Ancient Egypt* [=Writings from the Ancient World 1], Atlanta 1990, S. 149 Nr. 206; zu Editionen und älteren Übersetzungen s. dort S. 230), in dem die fehlende Fähigkeit, Frauen schwängern zu können, als der entscheidende Punkt betrachtet wird, warum jemand kein Mann sei. Allgemein zur Rolle der männlichen Fruchtbarkeit in Ägypten s. Roth, in: Rautman (Hg.), *Reading the Body*, S. 189-195.

⁷ Zu *ḥr* als allgemein kontingenter Partikel vgl. Junge, F., *Neuägyptisch. Einführung in die Grammatik*, Wiesbaden 1996, S. 92, und zur nicht begründenden, sondern eher aufzählenden Funktion von *ḥr* nach *pꜣ-wn* vgl. P. d'Orbiney 14.7.

⁸ P. Chester Beatty I Verso C 3.2 (Gardiner, A.H., *The Library of A. Chester Beatty. Description of a Hieratic Papyrus with a Mythological Story, Love-Songs, and other Miscellaneous Texts*, London 1931, Taf. 24).

⁹ Griffith, F.L.I. / Thompson, H., *The Demotic Magical Papyrus of London and Leiden*, Bd. 1, London 1904, S. 154f. und Bd. 2, London 1905, Kol. XXV.

Vielleicht kann ein kurzer Überblick über Theorien, die in der klassischen Antike entwickelt worden sind, helfen, den Blick für die Richtung, in der man suchen muß, zu schärfen. Den Arbeiten von Lesky¹⁰ und Lloyd¹¹ ist zu entnehmen, daß es mindestens fünf verschiedene Modelle gegeben hat:¹²

1. Die encephalo-myelogene Samenlehre, die erstmals um 500 v. Chr. zu belegen ist und mit Alkmaion von Kroton verbunden wird, faßt den Samen als Produkt des Gehirns auf. Auch Frauen haben nach diesem System Samen, und das Kind nimmt das Geschlecht desjenigen Elternteils an, dessen Samenmasse überwiegt. Hier sei erwähnt, daß es im Alten Orient eine vergleichbare Vorstellung über den Mechanismus der Geschlechtsfestlegung gab: Abhängig davon, ob beim Geschlechtsakt zuerst der Vater oder die Mutter den Samen abgibt, werde das Kind männlich oder weiblich.¹³

2. Die Wärmetheorie des Empedokles geht von einem geschlechtsindifferenten Samen aus. Nach dieser Theorie bestimmt die Temperatur im Uterus, welches Geschlecht das Kind erhält. Wärme läßt einen Jungen entstehen, Kälte ein Mädchen.

3. Die Rechts-Links-Theorie, die sich auch bei vielen Naturvölkern findet,¹⁴ wurde um 500 v. Chr. von Parmenides zu einem biologischen Erklärungsmodell ausgebaut. Im Uterus gibt es eine linke und eine rechte Seite. Dabei gilt links als weiblich und rechts als männlich. Diese Theorie wurde später auch mit der Wärmelehre gekoppelt, also links = kalt und rechts = warm, und in unterschiedlicher Weise mit Überlegungen zu männlichem und weiblichem Samen kombiniert. Z.B. wurde angenommen, daß der männliche Same je nachdem, ob er links oder rechts entleert wurde, das Geschlecht des Kindes bestimme, der weibliche Same – ebenfalls in Abhängigkeit von der Seite seiner Entleerung – die Ähnlichkeit des Kindes mit Vater oder Mutter.

¹⁰ Lesky, E., *Die Zeugungs- und Vererbungslehren der Antike und ihr Nachwirken* (=Akad. d. Wiss. u. d. Lit. in Mainz. Abh. d. geistes- und sozialwiss. Kl. 1950,19), Wiesbaden 1950.

¹¹ Lloyd, G.E.R., *Science, Folklore and Ideology. Studies in the Life Sciences in Ancient Greece*, Cambridge 1983.

¹² Vgl. auch Congourdeau, M.-H.: ‚Garçon ou fille ?‘, in: *Ethique. La vie en question*, Paris 1992, S. 15-24 und Cilliers, L., ‚Vindicianus’ *Gynaecia* and Theories on Generation and Embryology from the Babylonians up to Graeco-Roman Times‘, in: Horstmanshoff, H.F.J. / Stol, M. (Hgg.), *Magic and Rationality in Ancient Near Eastern and Graeco-Roman Medicine* (=Studies in Ancient Medicine 27), Leiden / Boston 2004, S. 343-367.

¹³ Stol, M.: ‚Schwangerschaft und Geburt bei den Babylonierinnen und in der Bibel‘, in: Karenberg / Leitz (Hgg.), *Heilkunde und Hochkultur I*, S. 98f.

¹⁴ Baumann, H., *Das doppelte Geschlecht. Ethnologische Studien zur Bisexualität in Ritus und Mythos*, Berlin 2. Aufl. 1980.

4. Die Pangenesislehre basiert auf der Atomlehre des 5. Jh. v. Chr. und sieht den Samen nicht mehr als Einheit. Vielmehr nimmt sie an, daß die Samen von Vater und Mutter aus *allen* Körperregionen Atome enthalten, so daß dadurch die Vererbung von *Einzel*merkmalen erklärbar wurde. Das Geschlecht des Kindes wird nach dieser Lehre lediglich dadurch bestimmt, ob der Same des Mannes oder der der Frau bei der Zeugung Oberhand gewinnt, der andere ist aber durchaus an der Ausbildung von Merkmalen beteiligt.

5. Die hämatogene Samenlehre wurde im 4. Jh. v. Chr. zu einer Vererbungslehre ausgebaut. Ihr zufolge wird das *Blut* zu Same, wenn es bei Hoden oder Gebärmutter vorbeikommt. Der Same des Mannes wirkt auf das Blut der Frau wie Lab auf Milch und führt gewissermaßen zu einer Gerinnung, aus der sich der Embryo entwickelt.

Es ist selbstverständlich, daß die genannten nur einen kleinen Ausschnitt aller von Menschen je erdachten Zeugungsvorstellungen bilden.¹⁵ Es gab z.B. auch die Vorstellung, daß die Windrichtung bei der Befruchtung für das Geschlecht des Kindes entscheidend sei.¹⁶ Alle diese Modelle schärfen den Blick dafür, wie in Zeiten vor der genetischen Wissenschaft an das Problem herangegangen wurde. Ich kann es mir aber ersparen, noch mehr Zeugungsvorstellungen zusammenzutragen. Denn meiner Meinung nach stimmt die ägyptische Vorstellung mit einer der fünf griechischen überein.

Für Ägypten dürften jedenfalls alle Modelle ausscheiden, die das Geschlecht des Kindes sich erst im Uterus *entwickeln* lassen. Denn wenn z.B. sowohl der König als ‚Same‘ (*mtw.t*) bezeichnet werden kann¹⁷ als auch die Maat¹⁸, dann müssen ihre unterschiedlichen Eigenschaften doch schon im Samen festgelegt sein. Hierzu paßt auch, daß in P. Turin 1984 112f.¹⁹ die Götter zusichern: ‚Wir werden ihren

¹⁵ Vgl. allgemein Baumann, *Doppeltes Geschlecht* passim und Karenberg, A. / Leitz, C. (Hgg.), *Heilkunde und Hochkultur I. Geburt, Seuche und Traumdeutung in den antiken Zivilisationen des Mittelmeerraumes* (=Naturwissenschaft – Philosophie – Geschichte 14), Münster / Hamburg / London 2000, passim.

¹⁶ Stricker, B.H., *De Geboorte van Horus*, Bd. 1, Leiden 1963, S. 26.

¹⁷ Z.B. Pyramidentextspruch 563 (§1417a).

¹⁸ Vgl. Kurth, D., „Same des Stieres“ und „Same“, zwei Bezeichnungen der Maat“, in: *Studien zu Sprache und Religion Ägyptens. Zu Ehren von Wolhart Westendorf überreicht von seinen Freunden und Schülern*, Bd. 1, Göttingen 1984, S. 273-281. Für meine Argumentation ist es unerheblich, daß ‚Maat‘ (*m³c.t*) in der Erzählung von Wahrheit und Lüge als männliche Person auftritt.

¹⁹ Edwards, I.E.S., *Oracular Amuletic Decrees of the Late New Kingdom* (=HPBM IV), Bd. 2, London 1960, Taf. XXIV.

Leib mit männlichen Kindern und weiblichen Kindern füllen.²⁰ Und in Wahrheit und Lüge 4.4 wird die Frau durch den Geschlechtsverkehr ‚schwanger mit einem kleinen Jungen‘.²¹

Diese und weitere Quellen, die Grapow und Feucht schon zusammengestellt haben, mögen jede für sich noch nicht stringent beweisend sein, lassen in ihrer Gesamtheit aber doch den Schluß unausweichlich erscheinen, daß nach ägyptischer Vorstellung das Geschlecht der Kinder schon feststeht, wenn sie als Samen des Vaters in den Leib der Mutter kommen. Das impliziert, daß die Mutter bei der Festlegung des Geschlechts des Kindes keine Rolle spielt, das Geschlecht also nur vom Zeugungsanteil des Vaters bestimmt wird.²²

Von allen Modellen der klassischen Antike erfüllt nur eine Rechts-Links-Theorie dieses Kriterium. Sie ist übrigens auch außerhalb des klassischen Altertums verbreitet gewesen und findet sich überdies häufig in der völkerkundlichen Dokumentation.²³ Nach der Rechts-Links-Theorie, von der es verschiedene Varianten gab bzw. gibt, haben die linke und rechte Seite je eine eigene Wertigkeit. Dabei gilt links als weiblich und rechts als männlich. Dieser Gegensatz kann auf die beiden Seiten des Uterus bezogen werden. In der klassischen Antike wurde, wie oben ausgeführt, diese Theorie auch mit der Wärmelehre gekoppelt, also links = kalt und rechts = warm. Sie konnte auch mit diversen Überlegungen zu männlichem und weiblichem Samen kombiniert werden. Da nun, wie gesagt, auch außerhalb der klassischen Antike diese Vorstellung weltweit verbreitet war bzw. ist, scheint es mir immerhin denkbar, daß sie auch in Ägypten eine Rolle gespielt hat. Freilich mahnt der Vergleich mit dem klassischen Altertum gleichzeitig zur Vorsicht. Denn man muß damit rechnen, daß es auch in Ägypten

²⁰ Ganz entsprechend wird in PGM VIII davon gesprochen, Föten kämen in den Bauch der Frauen (Betz, H.D., *The Greek Magical Papyri in Translation. Including the Demotic Spells*, 2. Aufl. Chicago / London 1992, S. 145).

²¹ Gardiner, A.H., *Late-Egyptian Stories* (=Bibliotheca Aegyptiaca 1), Brüssel 1932 und 1981, 32,6f.

²² *Grundriß der Medizin* III, 9-11. – Feucht geht davon aus, daß das Kind nach ägyptischer Auffassung überhaupt schon fertig im Samen des Vaters ausgeformt sei (z.B. Feucht, *Kind*, S. 93ff.; Feucht, E., ‚Noch einmal zu *ḥm* auf der Pianchistele. Ein Beitrag zu Reinheitsvorschriften‘, in: Moers, G. / Behlmer, H. / Demuss, K. / Widmaier, K. (Hgg.), *jn.t dr.w. Festschrift für Friedrich Junge*, Bd. 1, Göttingen 2006, S. 194; Feucht, E., ‚Der Weg ins Leben‘, in: Dasen, V. (Hg.), *Naissance et petite enfance dans l'Antiquité. Actes du colloque de Fribourg, 28 novembre - 1er décembre 2001* (=OBO 203), Freiburg Schweiz und Göttingen 2004, bes. S. 33ff. Meiner Meinung nach darf man dabei aber nicht den nach ägyptischer Vorstellung gegebenen ‚Zeugungs‘anteil der Mutter übersehen, der aber eben keinen Einfluß auf das Geschlecht des Kindes hat. Einen Aufsatz dazu bereite ich vor.

²³ Baumann, *Doppeltes Geschlecht*, S. 304.

zeitgleich verschiedene Erklärungsmodelle nebeneinander gab. Aber momentan bleiben die theoretischen Bedenken in der Praxis reine Theorie. Denn bisher kann ich ja überhaupt erst nur eine einzige ägyptische Vorstellung zur Determinierung des Geschlechts vermungsweise benennen.

Suchen wir also, angeregt von den antiken und völkerkundlichen Verhältnissen, nach ägyptischen Texten, die ausdrücklich das weibliche Geschlecht der linken Seite, das rechte der männlichen zuordnen, so werden wir bei einem spätzeitlichen magisch-medizinischen Spruch fündig, in dem die Hände des Horus mit Schu und Tefnut gleichgesetzt werden:²⁴

Deine Hände (gehören) dir, Horus.
 Deine rechte ist (als) Schu.
 Deine linke ist (als) Tefnut.
 Das sind die beiden Kinder des Re.⁴

Der Horusknabe ist auf götterweltlicher Ebene der Patient schlechthin, daher die prominente Rolle, die er auch in diesem Text spielt. Wenn Horus zugesichert wird, ihm gehörten seine Hände, er habe also Verfügungsgewalt über sie, so werden dadurch in der Götterwelt die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß auch der irdische Patient am Ende der Behandlung heil und gesund dasteht.

Die Gleichsetzung der rechten Hand mit dem *Gott* Schu und der linken Hand mit der *Göttin* Tefnut ist für uns natürlich der zentrale Punkt. Hier haben wir genau das, wonach wir gesucht haben: rechts = männlich, links = weiblich.

Schu und Tefnut sind als Kinder des Schöpfergottes Atum bestens bekannt. Nach der auch unserer Textstelle zugrundeliegenden Version der Kosmogonie von Heliopolis brachte Atum das erste Götterpaar hervor, indem er masturbierte.²⁵ Die Erwähnung der Hände und der Kinder des Urgottes in unserem Text sind daher bedeutungsschwanger. Bei den Händen handelt es sich um die Schöpfungswerkzeuge des Atum. Wenn der Kranke also letztlich mit dem Urgott in Verbindung gebracht wird, wächst dem Patienten auf diese Weise die Macht zu, von der die ganze Schöpfung und damit auch die Krankheitsverursacher abhängig sind. Die im Text gegebene Erklärung, wonach Schu und Tefnut Kinder des Re seien, bringt den Schöpfergott Atum, der zugleich als Nachtform des Sonnengottes galt, noch deutlicher mit dem täglichen

²⁴ Klasens, A., *A Magical Statue Base (Socle Behague) in the Museum of Antiquities at Leiden* (=OMRO 33), Leiden 1952, S. 48 links - 49 rechts Fassungen B und C3.

²⁵ Vgl. z.B. Pyramidentextspruch 527 §1248 oder P. Bremner-Rhind 26.24-27.1.

Sonnenlauf in Verbindung, den die Ägypter sich ja auch als jeden Morgen neu vollzogene Schöpfung gedacht haben.

In meinen Augen bietet der vorgestellte Textabschnitt genug für die Annahme, daß hier eine ägyptische Vorstellung zur Geschlechtsdeterminierung des Kindes dahintersteckt, die der Rechts-Links-Theorie entspricht. Der Text ordnet das männliche Geschlecht so, wie es der Kulturvergleich erwarten ließ, der rechten Seite, das weibliche der linken Seite zu. Die Aufteilung der Körperseiten auf Geschlechter ist hier außerdem klar auf einen Fortpflanzungsakt bezogen, sogar den der heliopolitanischen Kosmogonie nach ersten überhaupt und damit quasi archetypischen.

Allein aufgrund dieses Zusammenhangs mit dem urzeitlichen Schöpfungsakt erscheint mir hier die Verteilung von männlichem und weiblichem Geschlecht auf rechts und links über das weltweit verbreitete Klassifikationssystem, wonach einerseits männlich und rechts, andererseits weiblich und links zusammengehören, hinauszugehen. Denn es ist zwar richtig, daß die Textstelle zunächst strenggenommen nicht hergibt, nach ägyptischer Auffassung werde bei jedem menschlichen Zeugungsakt das Geschlecht des Kindes nach einem Rechts-Links-Prinzip festgelegt. Vielmehr ergibt sich zunächst nur, daß in Ägypten recht allgemein eine Zuordnung der Geschlechter zu links und rechts gedacht werden konnte; für diese Vorstellung führe ich unten noch weitere ägyptische Belege an. Da mir aufgrund all dieser Quellen die Existenz eines allgemeinen ägyptischen Rechts-Links-Schemas, in das auch die Geschlechter integriert waren, als sicher erscheint, halte ich es für plausibel, daß dieses Prinzip auch auf die Geschlechtsbestimmung des Kindes bei der Zeugung bezogen wurde. Dafür spricht, wie bereits gesagt, daß wir es im oben vorgestellten Text mit dem ersten Zeugungsakt überhaupt zu tun haben. Das berechtigt in meinen Augen zu der Vermutung, daß damit nach ägyptischer Vorstellung ein grundlegendes Prinzip etabliert wird, das künftig wirksam bleibt.

Natürlich kann man einwenden, daß die Kollokationen rechts – Schu und links – Tefnut Zufall sein können. Denn die normalen Reihenfolgen im Ägyptischen sind nun mal rechts – links bzw. Schu – Tefnut. Wenn diese zwei üblichen Wortfolgen parallel nebeneinandergestellt werden, kann nur die Paarung rechts – Schu und links – Tefnut herauskommen. Doch selbst wenn im vorliegenden Text die Zuordnung von rechts zu Schu und von links zu Tefnut auf Zufall beruhen sollte, so beweist allein die Tatsache, daß es den Text so gibt, daß diese Koppelung akzeptabel war. Den ägyptischen Vorstellungen zuwiderlaufende Zufallsverbindungen würden dagegen nicht textkonstituierend werden.

Und außerdem gibt es eine höchst bedeutsame Variante dieses Textes, welche die auch für den normalen menschlichen Zeugungsakt notwendige Unabhängigkeit der Geschlechtsbestimmung des Kindes von den Händen der Eltern beweist. In der Metternichstele, ebenfalls aus der Spätzeit, speziell aus der Regierungszeit des Königs Nektanebos (II.) (360-342 v. Chr.), heißt es nämlich nicht ‚Deine Hände gehören dir, Horus‘, sondern ‚Dein<e> Auge<n> (gehören) dir, Horus‘.²⁶ Der weitere Text ist dann der gleiche, so daß sich der Schluß aufdrängt, daß auch unabhängig von Atums Schöpfungstat die linke und rechte Seite des Vaters generell in der ägyptischen Zeugungslehre bedeutsam waren.²⁷ Bei Horus die Augen ins Spiel zu bringen, lag für die Ägypter nahe, da das Horusauge in der Mythologie eine enorme Rolle spielte, die ich hier nicht ausbreiten muß.²⁸

²⁶ Klasens, *Magical Statue Base*, S. 48 links - 49 rechts Fassung M.

²⁷ Die Parallele ist auch deswegen wichtig, weil sie ausschließt, daß die linke und rechte Hand erst für eine Entwicklung des Geschlechts des Kindes in ihnen verantwortlich seien. Denn immerhin können die Hände des Atum als Mutter von Schu und Tefnut verstanden werden (vgl. Belege bei Blackman, A.M., ‚On the Position of Women in the Ancient Egyptian Hierarchy‘, *JEA* 7 [1921], bes. S. 13 mit Fn. 7. Der Beleg Mutter und Kind 5.9 ist inzwischen neu ediert von Yamazaki, N., *Zaubersprüche für Mutter und Kind. Papyrus Berlin 3027* [=Achet B 2], Berlin 2003, S. 24 und Taf. 6; weitere Literatur S. 25 Anm. c). Die beiden Hände, mit denen Schu und Tefnut gleichgesetzt werden, sind im magisch-medizinischen Text also nicht wie die zwei Seiten des Uterus gemeint, sondern werden durchaus wie die Augen als Bestandteil des Vaters aufgefaßt. Ob die Ägypter gemeint haben, daß die linke Hand bei der Masturbation des Atum sozusagen linken (= weiblichen) Samen, die rechte Hand rechten (= männlichen) Samen austreten ließ, muß aber natürlich reine Spekulation bleiben.

²⁸ Zum gewaltigen Komplex der Augensagen vgl. Junker, *Onurislegende*. Schu und Tefnut sind auch dort wichtig als Augenkinder (Junker, *Onurislegende*, bes. S. 132ff.; speziell zum linken, das gegen den Lichtgott zürnt, s. S. 134ff. und S. 166ff.). – Hier sei lediglich darauf hingewiesen, daß die Ägypter überdies die Vorstellung entwickelten, das rechte Auge des falkengestaltigen Himmelsgottes sei die Sonne, das linke der Mond. Obwohl die linke Seite die weibliche ist, ist im Ägyptischen das Wort für ‚Mond‘ (*ꜥḥ*) aber männlich – anders als im Griechischen und Lateinischen. Hier ist indes vor voreiligen Schlüssen hinsichtlich eines möglichen Kulturkontaktes zu warnen. Auch wenn die Rechts-Links-Theorie im antiken Griechenland kursierte und auch wenn ein weiblich aufgefaßter Mond auf den ersten Blick besser zur klassischen Antike paßt, heißt das noch lange nicht, daß Ägypten die Rechts-Links-Theorie von Griechenland übernommen haben muß. Denn erstens ist sie ohnehin weltweit verbreitet. Zweitens kann auch in Ägypten die Verbindung des Mondes mit einer Göttin funktionieren, nur sozusagen um eine Ecke herum. Denn wenn Schu und Tefnut den Augen des Himmelsgottes entsprechen, dessen rechtes Auge die Sonne – im Ägyptischen auch durch ein maskulines Wort bezeichnet, nämlich *rꜥ*, –, dessen linkes Auge der Mond ist (vgl. z.B. Otto, E., ‚Augensagen‘, in: Helck, W. / Otto, E. [Hgg.], *Lexikon der Ägyptologie*, Bd. 1, Wiesbaden 1975, Sp. 566), dann ist natürlich die Göttin Tefnut nach der Rechts-Links-Zuordnung der Geschlechter mit dem linken Auge, also dem Mond, zu verbinden (vgl. Junker, *Onurislegende*, locc. cit.; Derchain, Ph., ‚Mythes et dieux lunaires en Égypte‘,

Überdies gab es in Ägypten schon um 1550 v. Chr. eine antagonistische Sicht der beiden Körperhälften, die als funktional verschieden galten.²⁹ Loci classici dafür sind die beiden bekannten Stellen im sogenannten Gefäßbuch des medizinischen Papyrus Ebers, von denen eine eine Parallele im medizinischen P. Berlin aus der Zeit um 1300-1200 v. Chr. hat.³⁰ Demnach tritt der Lebenshauch ins rechte Ohr, der Todeshauch dagegen ins linke Ohr ein. Interessanterweise wird an einer der beiden Ebers-Stellen ausdrücklich eine Variante zitiert, der zufolge Lebens- und Todeshauch nicht ins Ohr eintreten, sondern in die jeweilige Schulter.³¹ Das ist zwar aus Sicht des ägyptischen Mediziners insofern gleichbedeutend, als die Körpergefäße, die zu den Ohren führen, an den Schultern entlanglaufen. Aber entscheidend ist jedenfalls die Körperseite.³² Vielleicht darf man hiermit wenigstens entfernt auch die Vorstellung von der östlichen – und das heißt für den Ägypter – linken Seite als Ort der im Gericht Verdammten und der westlichen = rechten Seite als Ort der Gerechtfertigten in Verbindung bringen.³³

Eine weitere Quelle, die man einmal auf die Rechts-Links-Theorie abklopfen könnte, sind Liebeszauber. In Griechisch und Demotisch sind unzählige einschlägige Sprüche und Handlungsanweisungen aus

in: *Sources Orientales* 5, *Mythes et rites*, Paris 1962, S. 17–68, bes. S. 52f.; wichtige Klarstellungen und weitere Hinweise zur Bedeutung von rechts und links im Zusammenhang mit Schu und Tefnut bei Lieven, A.v., *Grundriss des Laufes der Sterne. Das sogenannte Nutbuch* [=The Carlsberg Papyri 8 =CNI Publications 31], Textbd., Kopenhagen 2007, 192-195: Es gab keine Mondgöttin in Ägypten vor der hellenistischen Zeit.). Außerdem dürfte eine Verbindung des Mondzyklus mit dem weiblichen Zyklus nahegelegen haben. Es gibt aber natürlich auch Götter, die mit dem Mond verbunden werden, z.B. Osiris. Bei ihm beruhte die Assoziation auf dem Sterben und Wiedererstehen des Gottes mit dem Abnehmen und Zunehmen des Mondes (Otto, in: *Lexikon der Ägyptologie*, Bd. 1, Sp. 564). Vgl. auch op. cit. Sp. 566, wonach hinter all dem kein einheitliches Konzept stehen dürfte, sondern eine ‚Aufsummierung‘ verschiedener Vorstellungen.

²⁹ Allgemein zur symbolischen Bedeutung von rechts und links in der ägyptischen Kultur s. Grieshammer, R., ‚Rechts und Links (Symbolik)‘, in: Helck, W. / Westendorf, W. (Hgg.), *Lexikon der Ägyptologie*, Bd. 5, Wiesbaden 1984, Sp. 191-193.

³⁰ P. Ebers 100.2-5 (= Eb 854f), P. Ebers 103,13-16 (= Eb 856g) mit Parallele P. Berlin 3038 16,1-3 (= Bln 163g). Die Texte sind leicht zugänglich im *Grundriß der Medizin* IV,1, S. 2, 9f. und V, S. 3, 16f.

³¹ P. Ebers 100.4f. (= Eb 854f); *Grundriß der Medizin* IV,1, S. 2 und V, S. 3.

³² Vgl. P. Ebers 100.18f. (= Eb 855h); *Grundriß der Medizin* IV,1, S. 4 und V, S. 6: Die *dhr.t*-Krankheit tritt in das linke Auge ein. Vgl. auch P. Chester Beatty V Rs 6.5 (*Grundriß der Medizin* IV,1, S. 36 und V, S. 63): Die *hq*-Krankheit soll aus der linken Schläfe herauskommen.

³³ Morenz, S., ‚Rechts und links im Totengericht‘, *ZÄS* 82 (1957), S. 62-71; die Textstellen sind: Gardiner, A.H., *Late-Egyptian Miscellanies* (=Bibliotheca Aegyptiaca 7), Brüssel 1937, 2,15f. und 16,6. S. auch Borghouts, J.F., *The Magical Texts of Papyrus Leiden I 348* (=OMRO 51), Leiden 1971, S. 70f. Anm. 106 zu links als Omenseite.

römischer Zeit erhalten.³⁴ Aber selbst die demotischen Texte müssen von ihrer Genese her nicht einfach automatisch ägyptisch sein, wie umgekehrt die griechisch überlieferten ohne weiteres ägyptisches, mesopotamisches und sonstiges Gedankengut aufgenommen haben können. Vielleicht schon wegen der unterschiedlichen Herkunft ergibt sich aus diesen Texten für mich noch kein eindeutiges Bild.

Recht häufig ist im Liebeszauber (auch in den griechischen Texten) aber jedenfalls die Verwendung von Blut eines Fingers der linken Hand des Mannes, das der Frau, die man herbeizwingen oder in Liebe zu dem Mann fallen lassen will, in irgendeiner Form zu trinken gegeben werden soll. Da im demotischen Corpus der Frau wenigstens einmal auch Sperma³⁵ mit in den Trank gemischt wird³⁶, ist offensichtlich, daß das an der linken Hand abgezapfte und vielleicht als weiblich gedachte Blut gleichwohl magisch als Teil des Mannes fungiert. Im selben Liebeszauber soll sich der Mann eine Zecke an den linken Arm binden. Hier könnte schon eher ein auf der Gleichsetzung links = weiblich beruhender Mechanismus am Werk sein. Leider scheint es, soweit ich sehe, keine Liebeszauber zu geben, durch die eine Frau einen Mann an sich binden will.³⁷ Es wäre höchst interessant zu sehen, ob in solchen Anwendungen links und rechts gegenüber den Rezepten, die Männer ausführen sollen, vertauscht wären.

Wirklich gut zur Rechts-Links-Vorstellung von der Geschlechterverteilung paßt ein demotischer Liebeszauber, in dem ein Käfer verwendet wird.³⁸ Er wird in der Mitte längs durchgeschnitten, die rechte Hälfte u.a. mit Urin oder Schweiß des Mannes und den Nägeln seiner rechten Hand und seines rechten Fußes vermischt und in Wein der Frau zu trinken gegeben. Der Mann selbst soll die linke Hälfte des Käfers zusammen mit den Nägeln seiner linken Hand und seines linken Fußes an seinen linken Arm binden. Der Wirkungsmechanismus scheint doch darauf zu beruhen, daß die Frau mit den rechten Substanzen quasi schon

³⁴ Eine bequeme Zusammenstellung bietet Betz (Hg.), *Magical Papyri*.

³⁵ Vgl. hierzu vielleicht, daß ausgerechnet die zu den Augen und die zu den Hoden laufenden Gefäße nach ägyptischer Vorstellung Blut bzw. Sperma transportieren (Westendorf, W., *Handbuch der altägyptischen Medizin* [=Handbuch der Orientalistik 36], Bd. 1, Leiden / Boston / Köln 1999, S. 123).

³⁶ PDM xiv 428-450 (Betz [Hg.], *Magical Papyri*, S. 220f.).

³⁷ Am nächsten kommen vielleicht noch koptische Liebeszauber, die womöglich homoerotisch zu verstehen sind – leider ohne Bezugnahme auf links oder rechts: Behlmer, H., ‚Koptische Quellen zu (männlicher) Homosexualität‘, *SAK* 28 (2000), S. 27-53 und Chassinat, É., *Le manuscrit magique copte n° 42573 du Musée égyptien du Caire* (=Bibliothèque d'Études Coptes 4), Kairo 1955, S. 100f. Für diese Hinweise danke ich T.S. Richter (Leipzig) sehr herzlich.

³⁸ PDM xiv 636-669 (Betz [Hg.], *Magical Papyri*, S. 230f.).

einen Teil des Mannes in sich aufnimmt, während der Mann linke = weibliche Substanzen an seine linke Seite bindet, um so auch die Frau an sich zu fesseln.

Als Ergebnis meiner vorangehenden Ausführungen möchte ich also die Vermutung aussprechen, daß die Ägypter der Meinung waren, das Geschlecht eines Kindes werde dadurch bestimmt, ob es aus linkem oder rechtem Samen des Vaters entsteht.

Natürlich erhebt sich gleich die Frage, ob die Ägypter denselben Mechanismus bei allen Organismen angenommen haben, die sich geschlechtlich fortpflanzen. Jedenfalls war den Ägyptern nicht unbekannt, daß es auch bei Tieren Männchen und Weibchen gibt.³⁹ Bei ihnen als wie der Mensch achsensymmetrischen Lebewesen würde eine Rechts-Links-Theorie auf keine Probleme stoßen. Aber die Begriffe ‚männlich‘ (*tʿy*) und ‚weiblich‘ (*hm.t*) wurden auch auf Pflanzen und Mineralien angewandt.⁴⁰ Was die Pflanzen anbelangt, so ist das biologisch ja nicht grundsätzlich falsch; dennoch fragt man sich, ob die Ägypter nicht etwas anderes gemeint haben. Und bei Mineralien versagt jede biologische Erklärung. Es wäre daher durchaus noch zu klären, was

³⁹ Vgl. auf der Grundlage von Hannig, R. / Vomberg, P., *Kulturhandbuch Ägyptens. Wortschatz der Pharaonen in Sachgruppen* (=Hannig-Lexica 2 =Kulturgeschichte der Antiken Welt 72), Mainz 1999, S. 195ff. z.B. *msh* ‚Krokodil‘ – *msh.t* ‚Krokodilweibchen‘; *ʒby* ‚Panther‘ – *ʒby.t* ‚Pantherweibchen‘; *ʿn* ‚Pavian‘ – *ʿn.t* ‚Pavianweibchen‘; *ʿwʒ* ‚Langhornrind‘ – *ʿwʒ.t* ‚Langhornkuh‘; *ʿh* ‚Rind‘ – *ʿh.t* ‚Kuh‘; *ʿd* ‚Bulle‘ – *ʿd.t* ‚Kuh‘; *ʿʒ* ‚Esel‘ – *ʿʒ.t* ‚Eselin‘; *ʿnh* ‚Ziegenbock‘ – *ʿnh.t* ‚Ziege‘ usw. usf. Allerdings überliefert Horapollo I,11, die Ägypter hätten im Falle der Geier geglaubt, es gebe nur weibliche Tiere, die vom Wind befruchtet würden (ausführlich hierzu Hopfner, T., *Der Tierkult der alten Ägypter nach den griechisch-römischen Berichten und den wichtigsten Denkmälern* [=Denkschr. d. Kaiserl. Akad. d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Kl. 57,2], Wien 1913, S. 104-107). Mir scheint, daß in Bezug auf das angeblich ausschließlich weibliche Geschlecht der Geier eher Horapollons als eine ägyptische Vorstellung am Werk ist. Vielleicht hat Horapollo einfach aus der Tatsache, daß der Geier die Erscheinungsform verschiedener Göttinnen ist, der Geierbald zum Ornat z.B. der Königin gehört, das ägyptische Wort für Geier (*nr.t*) ein Femininum ist und sich Geier gerne mit leicht ausgebreiteten Flügeln hinsetzen, zu weitreichende Schlüsse gezogen. Die Stelle im Mythos vom Sonnenauge 9.7-13 (vgl. Hoffmann, F. / Quack, J.F., *Anthologie der demotischen Literatur* [=Einführungen und Quellentexte zur Ägyptologie 4], Berlin 2007, S. 211-212) ist meiner Meinung nach nicht beweiskräftig, da es um die geiergestaltige Urgöttin geht, aus der alles hervorgekommen ist. Sie hatte daher natürlich noch keinen männlichen Partner.

⁴⁰ *Grundriß der Medizin* VI, S. 964 und 597; vgl. Sauneron, S., *Un traité égyptien d'ophologie. Papyrus du Brooklyn Museum N^{os} 47.218.48 et 85* (=Bibliothèque Générale 11), Kairo 1989, S. 82.

die Ägypter unter ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ eigentlich verstanden haben.⁴¹

⁴¹ Der Blickwinkel der Genderforschung (z.B. Lohwasser, A., ‚Gibt es mehr als zwei Geschlechter? Zum Verhältnis von Gender und Alter‘, in: Lohwasser, A. [Hg.], *Geschlechterforschung in der Ägyptologie und Sudanarchäologie* [=IBAES 2], London 2004, S. 33-41) wird hier wohl nur bedingt weiterhelfen, denn ich kann mir nicht vorstellen, wie er bei Pflanzen und Mineralien anwendbar sein könnte.